

wältigen ließ, nachdem das Licht in den Schlaßsälen gelöscht und der Stoß alberner französischer Schularbeiten mit entrüstetem Rotstift verbessert war“ (Vorwort S. 11). In ihrem Inhalt zeigen einige Spiele Wilder als einen Beobachter, dem auch religiöse Fragen ein Anliegen sind, andere als einen moralfrohen Amerikaner. So ließe sich etwa aus dem „Engel auf dem Schiff“ der Satz herauslesen, daß man beten solle, auch nachdem Gott schon geholfen hat; aus „Liebe — und wie man sie heilt“ der Satz, daß selbst eine aufdringliche Leidenschaft noch das Recht auf Güte habe. Angesichts der Griffsicherheit, mit der Wilder auch tiefere Probleme darstellt, wirkt es freilich ungeschickt, an diese Eigenheit erinnert zu haben.

H. Stenzel S.J.

Jünger, Ernst: Das Sanduhrbuch. (203 S.) Frankfurt a. M. (1954) Vittorio Klostermann. Kart. DM 6,50, geb. DM 8,50.

In seinem neuen Buch beschäftigt sich Jünger mit der Zeit. In einem Zeitalter, in dem die Menschen keine Zeit mehr haben, in dem die Zeit immer genauer gemessen und eingeteilt wird und immer schneller ver rinnt, will er darauf aufmerksam machen, daß wir noch Zeit haben können, daß die Zeit bereichert und daß wir in der Zeit auch das Zeitlose berühren. „Dem entspricht die Wiederannäherung der messenden Wissenschaften, vor allem der Physik und der Astronomie, an die Theologie, der sie dereinst entsprossen sind“ (203). Es ist also ein besinnliches Buch, auch wenn es von dem Aktivismus der „Arbeiter“zeit Jüngers ausgeht und von der „Todesseite der Uhrenwelt“ weiß. Schon der gelassene Stil des Buches, der gleichwohl nichts von der „Präzision“ der „Präzisionsuhrenzeit“ Jüngers verloren hat, zeigt es uns an. Freundlich berühren uns auch die zahlreichen Mitteilungen, die Jünger aus entlegenen Quellen zusammengetragen hat, über Sonnen-, Wasser-, Feuer-, Blumen-, Räder- und Sanduhren. Sie sind jeweils Symbole verschiedener Kultur- und Weltauffassungen. „Wir betrachten mit den Räderuhren die abstrakt-mechanische, und mit der Sanduhr die natürlich-elementare Zeit. In ihr liegt größere Erholung und freierer Genuß. Sie ist die Zeit der Muße und aller höheren Verrichtungen, humane, maßvolle Zeit. Sie führt uns zugleich an die Pforte der zeitlosen Gärten, wo keine Stunde schlägt“ (193).

H. Becher S.J.

Laski, Marghanita: Wer sucht wird gefunden. (222 S.) Bonn (bzw. Zürich) 1954, Verlag Bonner Buchgemeinde. Ln. DM 10,80.

Unter diesem gedankensplitternden Titel wird dem deutschen Leser ein aus dem Englischen stammender Roman geboten, dessen ursprünglicher Titel: „Little Boy lost“, wörtlich übersetzt, zwar etwas rührend geklungen, die

Handlung aber treffender bezeichnet hätte. Denn gerade dadurch, daß in ihr rührende und erschütternde Momente glaubwürdig eingebaut sind, unterscheidet sich der Roman von manchen anderen, die einen ähnlichen, im ersten Nachkriegsjahr nur zu leicht auffindbaren Stoff behandeln. Gehört denn dieser hütelnde, rothändige Waisenhausjunge mir? Will ich überhaupt, daß ich in ihm mein Kind erkenne, oder sind mir vernarbte Wunden lieber? Kann er sich vielleicht noch an den Namen seiner Mutter erinnern, und wenn nicht: würde nicht gerade sie darauf drängen, daß ich ihn auch so zu mir nehme? — solche Fragen eines suchenden Vaters bedürfen für unsere Anteilnahme kaum einer überdurchschnittlichen Darstellung. Tatsächlich läuft der Roman am Anfang, bevor das Geschehen zwischen Vater und Kind in Fluß kommt, Gefahr, durch seine gängelnde Schreibart zu verdrießen. Auch scheint an nicht wenigen Stellen das englische Original mehr als zulässig durch. Und doch war „Little Boy lost“ wert, übersetzt zu werden.

H. Stenzel S.J.

Klose, Werner: Sonderauftrag in C. Erzählung. (44 S.) Tübingen 1954, Heliopolis Verlag DM 2,—.

Ein Kriminalist entlarvt einen Fotografen, der auf der Suche nach der Enträtselung des Todes den Schrecken des Sterbeaugenblicks im Lichtbild zu fassen sucht und zum vielfachen Mörder geworden ist. Die zielbewußt durchgeführte Erzählung ist vom Grauen des Unmenschlichen getragen, das man nur dadurch überwinden kann, daß man sich dem Leben, dem Tag und dem Schöpfer des Lichts, Gott, zuwendet.

H. Becher S.J.

Lernet-Holenia, Alexander: Der junge Moncada. Roman. Mit 9 Zeichnungen von Fritz Fröhlich. (138 S.) Zürich 1954, Rascher Verlag DM 7,50.

Der harmlose Vorwurf einer pittoresken spanischen Komödie wird hier witzig und geistreich zum Roman umgeschrieben: Ein gut herzogiger, armer Teufel benutzt, dem Einfall der leichtsinnigen Gefährtin folgend, seinen Namen, um als falscher Graf aufzutreten, und gewinnt schließlich eine reiche Braut. Auch die erste Gefährtin heiratet sich eine geldlich sichere Stellung, und damit ist die Geschichte aus. Die Gesetze der Dramatik sind nicht so in die Gesetze des Romans verwandelt, daß man an dem witzigen Spiel seine reine ästhetische Freude haben könnte. Gehaltlich will und kann der Roman nicht viel bieten.

H. Becher S.J.

Leeman, Cor Ria: Der Schwanz des Teufels. Roman. (215 S.) Bonn 1954, Bonner Buchgemeinde. DM 10,80.

Die fälschlich Roman genannte Erzählung berichtet von den Jugenderlebnissen, Streichen und Nöten des kleinen, phantasiebegabten

Neeltje, der als ältestes Kind einer frommen Familie aufwächst, einen feinen Sinn für alles Religiöse hat, aber auch das Böse, „den Schwanz des Teufels“, in sich spürt. Das Wort des Herrn, daß den Kindern das Himmelreich gehört, trägt das ganze Buch. Es ist wie ein Märchen, wenn man es mit dem vergleicht, was heute den Büchermarkt anfüllt; es ist aber doch Zeuge einer Wirklichkeit, die nicht viel von sich reden macht, um derentwillen aber wohl Gott unsere Welt erhält, die im argen liegt.

H. Becher S.J.

Stone, Irving: Unsterbliche Frau. Ein biographischer Roman. (512 S.) Zürich 1954, Rascher Verlag. DM 18,75.

Der nicht eben gut übersetzte Roman schildert das Leben von Jessie Benton, der Gemahlin des Obersten John Charles Fremont. Die heroische Zeit der Vereinigten Staaten von Nordamerika wird im Buch lebendig: Die Überquerung der Rocky Mountains, die Eroberung Kaliforniens, die Entdeckung der Goldvorkommen des Westens, der Sklavenkrieg usw. An all diesen Ereignissen hatten die beiden Hauptpersonen und auch ihre Umgebung entscheidenden Anteil. Dem Verfasser aber kommt es vor allem darauf an, die seelische Kraft und das innere Leben seiner Personen zu schildern, die in sich einen unbestechlichen Sinn für die Ordnung der Werte haben. Das schafft ihnen Glück und Zufriedenheit, aber auch Enttäuschung und Leid. Jessie, die Frau, wird da vielleicht als allzu vollkommen geschildert. Man wird nicht erwarten, daß ein biographischer Roman ein allseitiges Bild der Geschichte einer Zeit bietet und allen Strömungen des Geistes und des Lebens gerecht wird. Aber schon ein lebendig dargestellter Ausschnitt ist ein Gewinn und mehrt unseren menschlichen Reichtum.

H. Becher S.J.

Musik — Film

Erpf, Hermann: Neue Wege der Musikerziehung. (120 S.) Stuttgart 1953, Curt E. Schwab. Ln. DM 4,80.

„Es kommt darauf an, die Funktion der Kunst in der Erziehung zu erkennen und anzuerkennen. Sie ist eine völlig andere als die der Wissensfächer. Nur deren Beispiel und überragendes Gewicht hat die Musik auf die Bahn gebracht, auch ein ‚Fach‘ sein zu wollen. Das kann sie aber nicht. Ihre Funktion ist nicht, ein Wissen anzuhäufen, sondern künstlerisches Erleben zu wecken, zu bilden und zu steigern. Das geschieht, namentlich im Jugendalter, durch künstlerisches Tun, nicht durch Belehrung und Lernen (51).“ Unter Jugendalter versteht der Vf. hier vor allem die Reifezeit; denn er unterscheidet drei Stufen (31): „Die erste Stufe wird beherrscht durch das unbewußte Nachahmen (Kleinkind), die zweite durch das mehr und mehr bewußt werdende Nachmachen (Schul-

alter), die dritte durch allmählichen Übergang zum selbstbewußten eigenen Tun.“ In den Abschnitten „Musik und Mensch“, „Musik als Lebensbegleiterin“, „Musik als Lebensaufgabe“, „Musik und Gemeinschaft“ hat der Vf. den Mut, bescheiden aber ungeschminkt Irrwege und Einseitigkeiten weitverbreiteter Systeme und Methoden zu beleuchten und an ihrer Stelle durchaus gangbare Wege einer wahren, im Gesamtmenschlichen gegründeten Musikerziehung aufzuzeigen. Dabei wird die Bildung zum echten Liebhaber nicht weniger ernstgenommen als die Bildung zum Berufsmusiker. Aus jeder Seite spricht eine gesunde, vernünftige, menschliche Grundhaltung.

G. Straßenberger S.J.

Kirchenmusikalisches Jahrbuch. 37. Jahrgang, herausgegeben von Karl Gustav Fellerer. (114 S.) Köln 1953, Verlag J.P. Bachem. Brosch. DM 9,—.

Wissenschaftliche Beiträge über Sonderfragen der Choralgeschichte, der Polyphonie (Parodiemessen Palestrinas), des Kirchenliedes (Melodien zur Trutznachtigall), der Orgelmusik (Reger und Bach), über Musiktheoretiker des 16. (Ortwin Gratius, Andreas Papius) und Kirchenmusiker des beginnenden 19. Jahrhunderts (v. Kaa und Schmittbauer) bieten dem Leser wertvolle Erkenntnisse zu selten behandelten Fragen aus der Geschichte der Kirchenmusik. (Verwunderlich bleibt, wie auch in diesem Werk S. 86 der unausrottbare „Abt“ Vogler sich einschleichen konnte.)

G. Straßenberger S.J.

Groll, Gunter: Magie des Films. Kritische Notizen über Film, Zeit und Welt. 77 Filmkritiken. (208 S.) München 1953, Süddeutscher Verlag.

Das Buch von Dr. Gunter Groll ist allein schon wegen der 77 ausgewählten Filmkritiken, die erstmals in der Süddeutschen Zeitung veröffentlicht wurden, wert gekauft zu werden. Dazu kommt noch die glänzend geschriebene, 22 Seiten umfassende Einleitung, die man zusammen mit dem Werk von Professor Walter Hagemann, *Der Film* (vgl. diese Zeitschrift, Bd. 153 [1953/54] S. 318), zum Besten rechnen muß, was in Deutschland nach dem Krieg über das Filmwesen veröffentlicht wurde. Groll analysiert die Wesenszüge des guten Films, schildert die Mühe der Filmkritik, zählt die Gebote für einen Filmkritiker auf und enthüllt die Niederträchtigkeit der gelenkten Filmkritik. Man lese nur einmal, was Groll über die Abhängigkeit der Presse von der Filminseratenskundenschaft schreibt (13). Groll, der im Ruf eines „Liberalen“ steht, scheut sich nicht, auch in den Kritiken mitunter recht moralisch zu werden. Das Buch ist auch sprachlich eine Lektüre, die Freude macht.

M. Gritschneider S.J.